



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Fakultät für Klinische Medizin Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

Hysterie und Borderline

Autor: Boris Rothermel
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)
Doktorvater: Prof. Dr. K. Lieberz

Diese Arbeit soll einen Beitrag zur Erforschung der Hysterie und der Borderline-Persönlichkeitsstörung leisten. Anhand einer Katamnesestudie wird der Verlauf von Patienten nach Abschluss einer stationären Psychotherapie betrachtet, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Krankheitsbilder Hysterie und Borderline-Persönlichkeitsstörung aufzuzeigen. Hierbei sind die zentralen Fragen, ob sich Aussagen hinsichtlich der Prognose bzw. der Entwicklung nach einer stationären psychotherapeutischen Behandlung machen lassen, ob es unterschiedliche positive Therapieeffekte gibt und inwieweit sich diese als stabil erwiesen haben.

Es wurde eine repräsentative Stichprobe dieser psychosomatischen Klinik mit 94 Patienten zum Zeitpunkt der Aufnahme, der Entlassung und nach einem Katamnesezeitraum untersucht. Die Einschätzung der hysterischen Struktur wurde mit Hilfe der Strukturbeurteilung der Persönlichkeit (DOPSY) und die der Borderline-Persönlichkeit mit dem Borderline Syndrom Index nach Conte (BSI) vorgenommen.

Patienten mit einer Borderline-Persönlichkeit zeigten eine deutlich größere Ausprägung psychischer und somatischer Beschwerden. Zwischen Hysterikern und Nicht-Hysterikern konnte kein Unterschied festgestellt werden.

Insgesamt konnte die Mehrheit der Patienten von der stationären Therapie profitieren. Psychische Symptome waren insgesamt gesehen besser zu beeinflussen als somatische Beschwerden. Jedoch wiesen Borderline-Patienten auf allen Ebenen eine deutlichere Ausprägung und schwierigere Beeinflussung ihrer Beschwerden auf. Einen Einfluss durch die Hysterische Persönlichkeitsstruktur an sich zeigte sich nicht.

Weiterhin zeigten Borderline-Patienten eine „instabilere“ Lebensbewältigung. Unterschiede aufgrund der Hysterischen Persönlichkeitsstruktur wurden nicht deutlich.

In einem weiteren Schritt wurde versucht bei Aufnahme erhobene Parameter herauszuarbeiten, die mit einem positiven Therapieerfolg gemessen in Form eines Multiplen Ergebniskriteriums (MEK) in Zusammenhang stehen. Die Annahme, dass vor allem stabile soziale Faktoren und niedrige Symptomausprägungen mit einem „guten“ Ergebnis in Verbindung gebracht werden könnten, ließ sich in dieser Arbeit nicht bestätigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die stationäre Psychotherapie einen bedeutenden und mehrheitlich positiven Einfluss auf die weitere Entwicklung der Patienten nahm. Vor allem trat aber die stärkere Ausprägung und die schwierigere Beeinflussung von Symptomen sowie eine „instabilere“ Lebensbewältigung innerhalb der Gruppe der Borderline-Patienten im Vergleich zu Nicht-Borderlinern in den Vordergrund.

Dagegen ließen sich Unterschiede diesbezüglich zwischen Patienten der Gruppe der Hysteriker und Nicht-Hysteriker kaum herausarbeiten. Zusammenhänge aufgrund beider Merkmale traten ebenso nur in unbedeutendem Maße auf.